und zu einer ewigen Wüste bestimmt. Von siebenmalhunderttausend Einwohnern war nur ein geringer Theil gerettet; die übrigen waren bei der Belagerung umgekommen.

Als Scipio die Stadt, welche siebenhundert Jahre geblüht, an Reichthum und Macht mit den größten Reichen gewetteifert, an Betriebsamkeit und Unternehmungsgeist aber alle übertroffen hatte, in Schutt und Asche dahinsinken sah, vergoß er Thränen der Wehmuth, und versank in tiefes Nachdenken über das Geschick der Städte und Völker. Mit einem ahnenden Blick auf das künftige Schicksal Roms sprach er die Worte des Dichters: „Einst wird kommen der Tag, da die heilige Ilios hinsinkt, Priamus selbst, und das Volk des lanzenkundigen Königs!“

17. Die Gracchischen Unruhen.

Während der römische Staat durch glückliche Kriege an Macht und Glanz immer höher stieg, nahm das Verderben in seinem Innern auf eine beklagenswerthe Weise zu. Die Früchte jener Siege waren in den Händen einer geringen Anzahl angesehener und reicher Bürger, welche allein zu Macht, Ehrenstellen und Würden gelangten und zugleich den größten Theil der im Kriege eroberten Ländereien besaßen. Während so die Vornehmen, von zahllosen Sklaven umgeben, im Ueberfluß schwelgten, befand sich die Masse des Volks in der größten Armuth. Da aber alle diese armen Bürger das Recht hatten, bei der Wahl der Beamten mitzustimmen, so entstand die verderbliche Sitte, daß sie demjenigen ihre Stimme gaben, der ihnen das Meiste bot. Durch diesen Stimmenverkauf wurde das ärmere Volk immer verdorbener; keiner wollte arbeiten, und Alle hatten nur Sinn für rohe Ver-

https://doi.org/10.24355/dbbs.084-201910281148-0